

15. Sonntag im Jk A – 10.07.11

Es gibt Leute, die sagen: „Das sind ja bloß Worte“, oder wir sagen: „Worte sind wie Schall und Rauch“. Manchmal stimmt das natürlich auch. Aber es gibt auch Worte, die sehr wohl etwas bewirken. Ein böses Wort, das zu jemand gesagt wird, kann manchmal alles andere als harmlos sein, es kann ins Herz treffen und Frucht bringen. Ärger und Wut, Hass und Feindschaft – all das kann heranwachsen als die Frucht eines bösen Wortes.

Wie ein böses Wort böse Früchte hervorbringen kann, so kann natürlich genauso ein gutes Wort gute Früchte tragen. Worte sind also nicht nur Schall und Rauch. Ein Wort der Versöhnung z. B. kann den Frieden, Glück und Freude hervorbringen. Gute Worte, die wie Samenkörner sind und *gute* Frucht tragen, - *solche* Worte meint Jesus im Evangelium, *solche* Worte sagt Jesus zu den Menschen, und solche Worte sollen auch wir einander schenken.

Wenn wir nun fragen, welchen Erfolg wir dabei haben, so ist die erste Antwort, die wir im Gleichnis hören, eher etwas enttäuschend und scheint nicht gerade viel zu versprechen. Jesus sagt, dass man bei diesem Bemühen, auch mit Mißerfolg rechnen muss. Ein Teil der Körner fiel auf den Weg, heißt es, ein Teil auf felsigen Boden, ein Teil in die Dornen. Das hört sich an, als ob drei Viertel der

Arbeit des Sämanns umsonst gewesen wäre: Drei Teile der Aussaat bringen keine Frucht. Nur *ein* Teil fällt auf *guten* Boden.

Im Bild dieses Sämanns ist wohl zunächst Jesus selbst zu sehen. Ein Großteil all dessen, was er ausgesät hat an Liebe, an guten Worten, an Beispiel und Lehre, - ein Großteil all dessen ist auf den Weg gefallen und von den Leuten mißachtet und zertreten worden, von den Dornen der eigenen Interessen überwuchert, oder nur anfänglich aufgenommen, und dann aus Mangel an Glauben wieder verdorrt.

Das scheint nicht sehr ermutigend zu sein. Und doch hat sich die Mühe gelohnt; denn da ist noch das eine Viertel, das auf *guten* Boden gefallen ist und reiche Frucht getragen hat: dreißigfach, sechzigfach, ja, sogar hundertfach!

In all dem, was Jesus getan und gesagt hat, hat er also auch den Mißerfolg erlebt. Aber er hat dabei nicht voller Zorn und Enttäuschung immer nur auf das geschaut, was vergeblich war und keine Frucht gebracht hat, sondern er hat unverdrossen daran festgehalten, das Gute wie Saatkörner auszustreuen, im Vertrauen darauf, dass wenigstens ein Teil davon gute Früchte bringen wird.

Diese Gesinnung Jesu ist es, die wir uns zu eigen machen dürfen. Dazu lädt uns das Evangelium ein. Es lädt uns ein, nicht wie gebannt auf das zu starren, was von unseren guten Worten und guten Taten vergeblich gewesen ist. Es lädt uns ein, uns nicht dadurch entmutigen zu lassen, sondern unbekümmert weiter auszusäen, und zwar gute Worte und gute Taten auszusäen.

Worte der Versöhnung, z. B.: „Ich verzeihe dir, vergessen wir, was war!“, oder Worte der Ermutigung: „du schaffst das, ich helfe dir dabei“. Oder einladende Worte, Worte die die Richtung weisen.

Und auch wenn der größere Teil dieser guten Worte nicht angenommen würde und vergeblich wäre, - der kleinere Teil, der Frucht bringt, entschädigt dafür hundertfach; der Teil der Frucht bringt, der lohnt in *jedem* Fall unsere Mühe.

In Bezug auf diesen Sämann gibt es noch eine Frage, die wir stellen könnten, die Frage nämlich, ob er nicht doch ein *schlechter* Sämann ist, ob er nicht achtsamer mit der Saat hätte umgehen sollen. Hätte er nicht besser aufpassen sollen, wohin er die Saatkörner ausstreut? Um diesem Sämann nicht unrecht zu tun, muss man folgendes bedenken: Es war in Palestina tatsächlich so, dass zur Zeit Jesu auf das noch ungeflügte Land ausgesät wurde, auf dem sich das Jahr über Fußwege und Dornestrüpp gebildet hatten. Der Sämann des Gleichnisses hat also nach damals

gängiger landwirtschaftlicher Praxis keinen Fehler gemacht. Aber noch wichtiger ist es, diese großzügige Praxis des Sämanns auf unser menschliches Leben zu übertragen. Wir müssen Gott dankbar sein, dass er nicht zuerst unser Gutsein berechnet, bevor er seine guten Taten in unser Leben aussät. Wir müssen Gott dankbar sein, dass er nicht ängstlich berechnet, ob es sich wohl auch lohnen wird. Wir müssen Gott dankbar sein, dass er uns gegenüber nicht spart und knausert, sondern immer großzügig auch über den Boden unserer Hartherzigkeit und über das Dornestrüpp unserer Sündhaftigkeit ausstreut.

Diesem Vorbild Gott sollten auch wir folgen im Umgang mit unseren Mitmenschen. Wie Jesus nicht knausrig ist in der Aussaat des Guten, sondern immer wieder seine Worte und Taten in unser Leben hineinsät, so wollen auch wir nicht ängstlich berechnen und kleinlich sein mit dem Guten, das wir anderen schenken.

Auch *wir* werden dann keine schlechten Säleute (Arbeiter) sein, sondern solche, die immer mehr zum guten Boden werden, der gute Früchte hervorbringt. Amen.